

## Die geschäftliche Tätigkeit von Johann Rudolf Forcart-Weis 1749-1834

Autor(en): Carl Burckhardt-Sarasin

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1950

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f8f5e272-7f4e-4ae9-b16b-e0c6f4135d7d>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Die geschäftliche Tätigkeit von Johann Rudolf Forcart-Weis

1749—1834

*Von Carl Burckhardt-Sarasin.*

Am 25. Dezember 1949 sind es 200 Jahre, seit Johann Rudolf Forcart-Weis, der bedeutende Basler Seidenbandfabrikant und Philanthrop, das Licht der Welt erblickte. Da es sich um eine der wichtigsten Gestalten der Basler Bandindustrie handelt, ist es angebracht, daß seiner im Basler Jahrbuch anlässlich dieses Jubiläums gedacht wird. Der hiefür zur Verfügung stehende Raum ist allerdings viel zu klein, um den Lesern ein anschauliches, dem hervorragenden edlen Manne gerecht werdendes Charakter- und Lebensbild zu zeichnen. Dies würde bei einer so vielseitigen und zudem in einer so ereignisreichen Periode lebenden Persönlichkeit das Zehnfache der hier zur Verfügung stehenden Seitenzahl beanspruchen. Beim eben fertiggestellten Manuskript der Studie des Lebens von Johann Rudolf Forcart-Weis hat sich dies erwiesen.

Ich muß mich darum hier darauf beschränken, in Kürze das Wesentliche, das derselbe auf geschäftlichem Gebiet geleistet hat, zu skizzieren.

Bisher war bekannt, daß Joh. Rud. Forcart-Weis der Inhaber einer der bedeutendsten Seidenbandfabriken des letzten Viertels des 18. und des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts war, also in einer für Basels Wirtschaftsleben besonders kritischen Periode; ferner daß er 1773 bei der Gründung der Helvetischen Gesellschaft beteiligt war; daß er 1777 zusammen mit Isaak Iselin-Forcart, den späteren Bürgermeistern und Landammännern Peter Burckhardt-Forcart und Andreas Merian, dem späteren Bürgermeister Andreas Buxtorf, mit Dreierherr Friedrich Münch und Jacob Sarasin-Battier die G.G.G. gründete; daß er als Mitbegründer und zeitweiliger «Meister vom Stuhl» in den damals in erster Linie dem Volks-

wohl dienenden Freimaurerlogen Basels eine wichtige Rolle spielte; daß er als Mitglied des Handelskomitees — der heutigen Handelskammer — von 1800 bis 1811 den wirtschaftlichen Interessen seiner Vaterstadt diente; daß er von 1800 bis zu seinem Tode als Vorgesetzter E. E. Zunft zu Rebleuten amtete und von 1816 bis 1824 diese im Großen Rate vertrat. Sodann wußten wir, daß er in seinem Hause «entre Cour et Jardin», dem Württembergerhof, ein gastfreundliches Leben führte und in seinem von den fremden Gästen Basels mit Recht bewunderten parkartigen Garten mit seinem Chinesischen Kabinett, seiner Ermitage, seinen römischen Ruinen bei besonderen Gelegenheiten glänzende Feste gab, so bei Anlaß des Basler Friedens 1795 zu Ehren des preußischen Gesandten, des Grafen Hardenberg.

Joh. Rud. Forcart-Weis' Vielseitigkeit und Großzügigkeit als Herrscher kam aber erst zu Tage bei der Ordnung des von den Liquidatoren der Firma Burckhardt & Co. dem Schweizerischen Wirtschaftsarchiv (SWA) geschenkten Geschäftsarchivs ihrer Vorgängerinnen der Firmen Forcart-Weis & Söhne und Forcart-Weis & Burckhardt-Wildt im Württembergerhof.

Herr Dr. Zehntner, der Vorsteher des SWA, hatte die Freundlichkeit, Herrn Schultheß zu gestatten, die demselben bei Ordnung des Archives als wichtig erscheinenden Briefe mir als Verfasser der Studie «Aus der Geschichte der Basler Seidenbandindustrie» sukzessive vorzulegen. Diesem Entgegenkommen, für das ich mich sehr verpflichtet fühle, verdanke ich einen Einblick in das außergewöhnlich vielseitige Wirken von Joh. Rud. Forcart-Weis. Da, wie aus den vorliegenden Dokumenten hervorgeht, derselbe auch nach seinem offiziellen Rücktritt aus der Firma weiterhin in täglicher Fühlung mit der geschäftlichen Tätigkeit seiner Söhne blieb und weil alle wichtigen Fragen ihm zur Begutachtung vorgelegt wurden, so kann mit vollem Recht alles, was von seinem Eintritt ins Geschäft bis zu seinen letzten Lebensjahren von Forcart-Weis & Söhne geleistet wurde, als unter seiner Verantwortung gesehen angesehen werden.

Allerdings sind im Archiv Forcart-Weis & Söhne die eingegangenen Briefe nur von den Jahren 1818/1820 an vollständig erhalten, für die Jahre ab 1807 liegen außerdem einige Konzeptbücher für von den Chefs verfaßte ausgegangene Briefe und Scontrobücher vor. Ab 1820 aber geben die vorliegenden Unterlagen ein Bild von seltener Komplettheit der während diesen für das Basler Wirtschaftsleben so überaus schwierigen Jahren der Kontinentalsperre und der Restauration von der Firma Forcart-Weis & Söhne getätigten Geschäfte.

Da, wie gesagt, für die Zeit vor 1807 im Archiv keine Unterlagen vorhanden sind, können wir nur aus den allgemeinen Verhältnissen der Basler Bandindustrie in diesen Jahren schließen, daß die Seidenbandfabrik im Württembergerhof während der Revolutionszeit durch den zeitweisen Ausfall der französischen Konkurrenz auf deren bisherigen großen Absatzmärkten, vor allem in Deutschland, trotz des allgemeinen «Drunter und Drüber» wie andere Basler Bandfabrikanten vermehrte Geschäfte und erhöhte Gewinne erzielen konnte. Auch wurde den Basler Seidenbandfabrikanten das Konkurrieren gegen St. Etienne und St. Chamond auch noch in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts dadurch erleichtert, daß trotz der von Finanzminister Necker erwirkten großen Subventionierung der neu aufgestellten mehrläufigen Bandstühle, wie sie allgemein schon damals von den Basler Heimposamentern betrieben wurden, ein Teil der französischen Bandweber immer noch auf einbandigen Stühlen weben mußten. (Siehe diesbezüglich L. J. Gras: «Histoire de la Rubannerie et des Industries de la Soie à St. Etienne».) Andererseits brachte aber auch in Deutschland die große Revolution eine Umstellung der vorher für Band so günstigen Mode und damit der Verkaufsmöglichkeiten für den Bandartikel. So fiel durch die Aufhebung des Trachtenzwanges und durch die Freizügigkeit der für die Basler Bandfabrikanten so wichtige Verbrauch der Galonbänder dahin, wie sie auf den Kleidern der Bauernfrauen je nach deren Vermögensumständen zwei- bis fünfzehrig aufgenäht worden waren. Auch waren ja jene Kriegsjahre dem Geschäft im allgemeinen nicht günstig. Jedenfalls aber wußte sich Joh. Rud.

Forcart-Weis durch seine in den vorliegenden Briefen der Periode ab 1820 klargelegte treffliche Fachkenntnis und seine große geschäftliche Gewandtheit auch in jenen früheren Jahren seinen Anteil an den Gewinnmöglichkeiten zu sichern. Sein späterer Prokurist Lukas Forcart-Respinger erwähnt in seinen Memoiren, sein Chef Joh. Rud. Forcart-Weis habe sich schon vor dem 1792 erfolgten Tod seines Schwiegervaters Achilles Weis-Ochs ein sehr ansehnliches Vermögen zu verdienen verstanden.

Unsere nachstehende Schilderung muß sich also auf die Tatsachen und Ereignisse stützen, welche durch Archivadokumente belegt sind. Es wird sich darum handeln, auf den folgenden Seiten einige Streiflichter auf mir besonders erwähnenswert erschienene Episoden im Geschäftsleben von Joh. Rud. Forcart-Weis zu werfen, um damit nachzuweisen, mit welcher souveränen Sicherheit Joh. Rud. Forcart-Weis sein Geschäft leitete und mit welchem feinem Fingerspitzengefühl er drohende Gefahren und allzu groß erscheinende Risiken zu vermeiden wußte.

Es sei hier noch folgendes vorausgeschickt:

Wohl war, laut Hans Joneli, «Gedeon Sarasin & seine Nachkommen», Seite 184, des Joh. Rud. Forcart-Weis Urgroßonkel Jacob Forcart-Faesch (1645—1721) Seidenbandfabrikant gewesen. Die übrigen Forcart'schen Vorfahren und Verwandten des Joh. Rud. Forcart-Weis waren aber Handelsherren oder Staatsbeamte. So wurde auch er nicht als Bandfabrikant ausgebildet, sondern machte seine Lehre in den Jahren 1765 bis 1768 in Lyon, wohl in einer Seidenfirma. Dann verbrachte er die Jahre 1768 bis 1772 in Nantes. Dieser Seehafen wie auch derjenige von La Rochelle, wo sich Vettern seiner künftigen Frau, die Brüder Emanuel Weis-van Schellenbeck (1712 bis 1780) und Niklaus Weis (1724—1793) als Kaufleute niedergelassen hatten, waren damals für den französischen Handel von großer Bedeutung, weil sie den Verkehr mit den in jenen Zeiten sehr ausgedehnten Kolonien Frankreichs in Amerika und Afrika vermittelten. Sie bildeten darum einen großen Anziehungspunkt für unternehmungslustige junge Basler. So hatte

sich Mitte des 18. Jahrhunderts ein Joh. Jac. Schweighauser als Großkaufmann in Nantes niedergelassen und laut Joneli «Sarasin», S. 82, daselbst mit einer Louise Didelot verheiratet. Die beiden Firmainhaber Schweighauser und Dobrée verließen allerdings Nantes bei der großen Revolution. (Ueber diese Firma siehe «Bulletin de la Société Archéologique et Historique de Nantes», Jahrgang 1945, Seite 40 ff.) Sodann hatte sich in Nantes niedergelassen der Großsohn von Antistes Hieronymus Burckhardt-Ryhiner (1680—1737), der letztere bekannt durch die humorvollen Artikel von Daniel Burckhardt-Werthemann im «Volksbotenkalender» von 1923 und in «Häuser und Gestalten im alten Basel», Seite 35. Es handelt sich um Benedict Burckhardt (1745—1813), also einen Altersgenossen von Joh. Rud. Forcart-Weis und dessen Verwandten ryhinerischerseits. Benoit Bourcard — wie er sich in Nantes schrieb — hatte es später zum Teilhaber eines der größten Industrieunternehmen des damaligen Frankreich gebracht, nämlich der Nanteser Firma Pelloutier, Bourcard & Cie. Sie hieß damals Kuster & Pelloutier, dann Pelloutier & Cie (siehe über diese Firma das oben erwähnte Bulletin und Bernard Roy's «Une Capitale de l'Indiennage», erschienen 1946). Dieses Unternehmen besaß eine große Baumwollspinnweberei und zur Veredlung ihrer eigenen und fremder Gewebe die größte dortige Stoffdruckerei. Sie beschäftigte in ihren Fabriken über 600 Arbeiter. Es muß angenommen werden, daß Joh. Rud. Forcart von 1768 bis 1772, also bis zu seiner Rückreise nach Basel, in der Firma Kuster & Pelloutier angestellt war, und daß er dort die Kenntnisse zum Betrieb eines Textilfabrikunternehmens, wie vor allem im Produktenhandel, erwarb. Denn die Pelloutier hatten ihrer Textilfabrik eine Reederei angegliedert mit eigenen Schiffen, auf welchen sie Wareneinfuhr und -ausfuhr betrieben.

In seine Vaterstadt zurückgekehrt, nahm — wohl durch Vermittlung seiner energischen Großmutter Frau Bürgermeister Joh. Rud. Faesch-Ochs — deren Neffe Achilles Weis-Ochs (1725—1792) den jungen Joh. Rud. Forcart im Jahre 1772 in seine Bandfabrik im Württembergerhof. Achilles

Weis-Ochs hatte keine männlichen Nachkommen; deshalb war ihm ein tüchtiger Mitarbeiter sehr willkommen. Joh. Rud. Forcart erfüllte auch voll und ganz die in ihn gesetzten Erwartungen, so daß ihm schon nach einem Jahre die Leitung des Geschäftes selbständig überlassen werden konnte. Achilles Weis-Ochs machte ihn 1773 zum Teilhaber und gab ihm im folgenden Jahre seine Tochter Esther zur Frau. Dem jungen Paare wurde von Achilles Weis-Ochs der Olspergerhof, Rittergasse 27, zur Verfügung gestellt, wo demselben rasch nacheinander neun Kinder geboren wurden, und zwar fünf Knaben und vier Mädchen, wovon ein Knabe im Kindesalter starb. Schon nach 14½-jähriger glücklicher Ehe verlor Joh. Rud. Forcart-Weis seine Frau, ein für ihn besonders harter Schlag.

Sein Schwiegervater, der als einer der reichsten Basler galt, starb ca. drei Jahre nach Frau Esther Forcart-Weis, so daß deren Kindern ihr Erbteil direkt zufiel.

Joh. Rud. Forcart-Weis führte zuerst die Seidenbandfabrik unter der Firma Joh. Rud. de Dietrich Forcart allein weiter, assoziierte sich aber dann mit seinen drei älteren Söhnen Dietrich Forcart-Merian, Achilles Forcart-Iselin und Joh. Rud. Forcart-Bachofen. Dieselben brachten neben ihrem ererbten mütterlichen Vermögen ein erhebliches Heiratsgut in die Firma, so daß über das benötigte Betriebskapital hinaus ein wesentliches Kontokorrentguthaben der vier Teilhaber zu verzinsen war. Allerdings wurden damals in einer Seidenbandfabrik durch lange Transportfristen sowohl für das Rohmaterial als für die speditierten Waren und vor allem durch die in jenen Zeiten üblichen sehr langen Zahlungsstermine im Verhältnis zum erzielten Umsatz große Summen als Betriebskapital benötigt.

Der Geschäftsvertrag von 1800 gibt ein treffliches Bild von der edlen Gesinnung und der großen Welterfahrung des Joh. Rud. Forcart-Weis. Neben den in solchen Abmachungen üblichen Vereinbarungen hinsichtlich Inventurbewertung und Abschreibungen, Liquidation im Todesfall u. a. wird in den allgemeinen Bestimmungen den Söhnen die Wichtigkeit vor Augen geführt, unter sich stets einig zu sein. Auch wird darin

vorgesehen, wie im Falle von Meinungsverschiedenheiten eine Einigung durchzuführen wäre. Geradezu ergreifend sind dann die persönlichen Ermahnungen, welche er zum Schluß seinen Söhnen erteilt. Interessant ist auch, im Blick auf die spätere Geschäftsentwicklung in den Zeiten der Kontinentalsperre, der Rat an die Söhne, sie sollten sich aller gefährlichen Spekulationen und Kommanditen, die nicht zu ihrem Handelsfache gehören, enthalten, indem ihn seine eigenen Erfahrungen überzeugt hätten, wie selten dabei Ersprößliches herauskomme und daß damit viel Zeit verlorengelange.

Die Leitung der Seidenbandfabrik erfolgte durch Joh. Rud. Forcart-Weis, soweit aus den Unterlagen ersichtlich ist, in sehr initiativer, fachkundiger Weise, und zwar mit einer erstaunlich kleinen Anzahl von Angestellten. Letzteres ist nur durch die damalige lange Arbeitszeit zu erklären. Auch dürfte das gute Beispiel des Chefs dabei wesentlich mitgewirkt haben. Sein späterer Prokurist Lukas Forcart-Respinger erwähnt nämlich in seinen Memoiren, daß Joh. Rud. Forcart-Weis als junger Teilhaber oft schon morgens 4 Uhr zu arbeiten begonnen habe, um für seine Angestellten bei deren Eintreffen im Bureau um 7 Uhr ihre Arbeitsdispositionen bereit zu haben und um die Korrespondenz zu erledigen, bevor um 9 Uhr die Kunden- und Courtier-Besuche ihren Anfang nahmen. Auch abends habe der junge Joh. Rud. Forcart-Weis manchmal bis 11 Uhr im Geschäft gearbeitet. (Solche Früharbeit ist mir übrigens aus jenen Zeiten auch von anderen Basler Bandfabrikanten bekannt.)

Joh. Rud. Forcart-Weis war bemüht, mit seinen Fabrikaten an der Spitze der Basler Bandindustrie zu stehen. Neben den Massenartikeln in Taffetas, Satin und Faveur-Bändern stellte er auch façonnierte Bänder, und zwar hautes lisses, basses lisses und gedruckt her; auch die schwierig zu fabrizierenden Marabout-Gazebänder werden erwähnt. Der in St. Etienne in jenen Zeiten in großen Mengen hergestellte Samtbandartikel wurde zeitweise auch im Württembergerhof gewoben. Ja, Joh. Rud. Forcart-Weis beabsichtigte im Badischen eine große Samtbandfabrik betreiben zu lassen. Die Angele-

genheit kam nicht über das Versuchsstadium hinaus, beweist aber, wie sehr Forcart-Weis stets bemüht war, in Artikeln, in denen gewinnbringende Preise erzielt werden konnten, groß mitzumachen.

Um in der Ausführung der Aufträge recht leistungsfähig zu sein und um hinsichtlich der Qualität seiner Bänder stets auf der Höhe zu stehen, richtete Forcart-Weis in einer früheren Heusler'schen Papiermühle im St. Albanthal eine eigene Färberei und Appretur ein und kam dadurch zeitweise auch wirklich mit seinen Satinbändern an die Spitze der damaligen Bandproduktion. Im Bericht über die anno 1830 im Stadtcasino von der G.G.G. veranstaltete baslerische Industrieausstellung werden nämlich die von der Firma Forcart-Weis & Söhne ausgestellten stückgefärbten Satinbänder sowohl als wichtige Neuheit als auch hinsichtlich Lebhaftigkeit der Farben und betreffend Glanz als den stranggefärbten Satinbändern der anderen Fabrikanten in keiner Weise nachstehend gerühmt. Dazu wird der Vorteil des niedrigeren Preises der stückgefärbten Bänder besonders betont.

Der Verkauf der Forcart-Weis & Söhne'schen Bänder erfolgte bis zur großen Revolution fast ausschließlich auf den großen Messen, vor allem in Frankfurt a. M.; daneben etwa auf den Messen in Straßburg und Lyon für die französische Kundschaft. Später wurden von den jungen Chefs auch die Leipziger Messen regelmäßig besucht; während an die kleineren Messen, wie die in Frankfurt a. d. O., hie und da Angestellte gesandt wurden. In Frankfurt a. M. und später auch in Leipzig hatten Forcart-Weis & Söhne bei wichtigen Bandgrossisten oder bei Bankiers Lager liegen, um angesichts der langen Korrespondenz- und Transportfristen die Kundschaft rascher bedienen zu können. Diese Lager bestanden aus assortierten Kisten.

Schon früh muß Joh. Rud. Forcart-Weis dem russischen Absatzgebiet einen besonderen Wert beigelegt haben. Anfänglich begnügte er sich damit, die dortige Abnehmerschaft durch seine deutschen Bandgrossisten beliefern zu lassen, welche die russischen Käufer an den Messen in Leipzig, Frankfurt a. d. O.

und Braunschweig bedienten. Die großen Basler Gelehrten, die Bernoulli und Euler, hatten ja in Petersburg bahnbrechend für die Basler Kaufmannsgüter gewirkt, und wir wissen, daß u. a. ein Vetter von Joh. Rud. Forcart-Weis' Vater, ein Joh. Rud. Forcart-Sarasin, Teilhaber der Forcart, Dobler'schen Seidenzeugfabrik, schon 1795 mit Petersburg in direkter Geschäftsverbindung stand und daß um 1800 die Schweizer Kolonie in Petersburg sich großer Blüte erfreute.

Mit den immer wirksamer werdenden Maßnahmen Napoleons, die französische Industrie zu heben und diejenige in den ihm nicht unterworfenen Ländern einzuschränken oder gar an die Wand zu drücken, wurde es auch für die Basler Bandfabrikanten immer schwieriger, ihren Arbeitern Beschäftigung zu verschaffen. Es wurde ihnen der direkte und der indirekte Export nach Frankreich und bald auch nach Italien verboten; derjenige nach Deutschland wurde immer mehr erschwert. Da mußten sich auch die Forcart-Weis & Söhne nach anderen Märkten umsehen. Sie kamen notgedrungen zum Entschluß, unter anderm die bisher indirekt belieferten Bandkäufer in den Städten der Ostsee und in Rußland direkt zu bearbeiten, um die Verkäufe dorthin zu vermehren, solange die Speditionsmöglichkeit nach diesen Gebieten noch offen war. Denn der Unterwerfung Italiens folgte bald diejenige der Niederlande und Westdeutschlands bis hinauf nach Hamburg; ja durch die Gründung des Rheinbundes wurde die schweizerische Ausfuhr auf den schmalen Schlauch der österreichischen Lande begrenzt. Von Wien aus mußten dann die Waren über Polen, Rußland nach der Ostsee oder über die Türkei ins Mittelmeer geführt werden.

Ueber die Stellung von Joh. Rud. Forcart-Weis seinen Untergebenen gegenüber sei hier folgendes erwähnt:

Da der Erfolg eines Fabrikanten mit seiner sozialen Einstellung in engem Zusammenhang steht, ist hier festzustellen, daß Joh. Rud. Forcart-Weis durch seine Beteiligung an der Gründung der Helvetischen Gesellschaft, der G.G.G. und der das Wohl und die Besserstellung des Volkes bezweckenden Freimaurerlogen bewies, welch großes Verständnis er für

die Sorgen und Nöte seiner Leute besaß. Er ging selber als Arbeitgeber mit dem guten Beispiel voran; nicht nur suchte er durch regelmäßige Neujahrsgratifikationen an Angestellte und Arbeiter das Interesse derselben am Geschäft zu wecken, sondern er ließ dieselben auch in guten Jahren durch besondere Gratifikationen nach Abschluß der Jahresrechnung am günstigen Ergebnis teilnehmen. In Krisenzeiten ließ er Notstandszulagen in bar und in Naturalien, wie Korn, Kartoffeln, Wein, Brot, an seine Fabrikarbeiter verteilen. Bei besonderen Anlässen, so zum Beispiel bei der Geburt von Zwillingen und andern freudigen Familienanlässen, freute es Forcart-Weis, seinen Angestellten und Arbeitern das Gedenken ihres Chefs zum Ausdruck zu bringen. Bei durch die politischen Verhältnisse eingetretenem Beschäftigungsmangel erleichterte Joh. Rud. Forcart-Weis seinen Landposamentern die von denselben gewünschte Auswanderung durch Beiträge an die Reisespesen. Auch bei Todesfällen und bei Krankheit sorgte er für die Betroffenen. So werden in einem Appell von Pfarrer Kraus, dem Vorsteher der Krankenkommision des Kantons Basel, diejenigen Basler Fabrikanten, welche noch keine eigenen Veranstaltungen zur Fürsorge für ihre erkrankten Arbeiter eingerichtet hatten, auf das «rühmliche Beispiel der Fürsorge der Firma Forcart-Weis & Söhne» hingewiesen.

Joh. Rud. Forcart-Weis war sich der großen Wichtigkeit einer möglichst ununterbrochenen Beschäftigung der Belegschaft seines Unternehmens wohl bewußt, und darum machte er in Krisenzeiten alle Anstrengungen, Arbeit, wenn auch zu Verlustpreisen, hereinzubringen.

So finden wir in der vorliegenden Korrespondenz, daß Forcart-Weis & Söhne den Beschluß faßten, anno 1807 einen ihnen als besonders tüchtig, platzkundig und verläßlich empfohlenen Friedrich Wilhelm Kern als Pionier nach Rußland und an die Ostsee zu schicken, trotz der ihnen wohl bekannten Gefahren der damaligen politischen Spannungen. Er bekam allerdings die Weisung, sich mit dem größten Bandhändler in Leipzig, der bisher das Hauptgeschäft mit der russischen Kund-

schaft für Forcart-Weis & Söhne vermittelt hatte, vorgehend ins Einvernehmen zu setzen, um eine Kollision mit dessen Abnehmerschaft zu vermeiden.

Die sodann in Rußland und den Ostseestädten erhaltenen Bandordres brachten aber viele Schwierigkeiten und Enttäuschungen mit sich. Vor allem verhinderte die immer bedeutender werdende russische Inlandbandfabrikation eine genügende Gewinnmarge, und anderseits veranlaßten die großen Kurschwankungen Forcart-Weis & Söhne zeitweise, zur Vermeidung von Verlusten, bedeutende Rubelbestände bei den russischen Kunden oder ihren Petersburger Bankiers stehen zu lassen, immer in der Hoffnung auf spätere Kursbesserungen. Ja, es wurden mit den sich ansammelnden großen Rubelguthaben russische Staatspapiere gezeichnet und ein größeres Darlehen gegen hypothekarische Sicherstellung auf ein russisches Rittergut gemacht. Auch wurde versucht, den Fakturerlös in Karawanentee, in Baumwolle oder in Zucker nach der Schweiz oder in ein drittes Land zu bringen. Dabei zeigten sich immer neue Transportschwierigkeiten oder gar Diebstähle seitens von Spediteuren, je mehr die politischen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Rußland sich verschärfen und kriegerische Handlungen auf deutschem Boden einsetzten.

Wohl auf Basis dieser Erfahrungen riet Joh. Rud. Forcart-Weis dem jungen J. S. Alioth im Jahre 1809 davon ab, sich, wie dies dessen Wunsch war, nach Beendigung seiner sechsjährigen Lehrzeit im Württembergerhof nach Rußland zu begeben, um dort Karriere zu machen. Die Firma Forcart-Weis & Söhne bot demselben vielmehr an, sich mit ihrem Großabnehmer in Straßburg zu assoziieren. Der junge Alioth erhielt darauf für seine neue Firma J. G. Braun & Alioth daselbst die Generalvertretung der Forcart'schen Bänder für Frankreich. Später gründete er, zuerst in Mülhausen und dann in Basel/Arlesheim, unter der Firma J. S. Alioth & Cie. eine Schappespinnerspinnerei, aus welcher im weiteren Verlauf das heutige Großunternehmen, die Industrie-Gesellschaft für Schappe, geworden ist.

Je näher der Krieg zwischen Napoleon dem I. und dem

Zaren Alexander heranrückte, um so mehr wurden natürlich die Geschäftsabschlüsse erschwert. Konkurs folgte auf Konkurs bei der russischen Kundschaft. Aber trotzdem hielten Forcart-Weis & Söhne ihre russischen Verbindungen auch während des Jahres 1812 so gut wie irgend möglich aufrecht, immer in der Hoffnung, Stuhlfutteraufträge für ihre Arbeiter zu erhalten. Sie wagten es, zum Teil mit Erfolg, Bandsendungen dorthin abgehen zu lassen, indem sie mit bewundernswertem Spürsinn immer wieder neue Transportwege ausfindig zu machen verstanden, dank ihren trefflichen Informationen.

Schlußendlich mußten sie dann doch den Entscheid treffen, trotz des tiefen Kurses ihre verbliebenen Rubelguthaben zu liquidieren, so daß im ganzen genommen das Rußlandgeschäft bis 1812 der Firma Forcart-Weis & Söhne einen empfindlichen Verlust brachte; wogegen sie allerdings die große Genugtuung hatten, durch die dort geholten bedeutenden Aufträge in diesen Krisenjahren vielen ihrer Arbeiter den Broterwerb gesichert zu haben.

Trotz diesen schlechten Erfahrungen nahmen Forcart-Weis & Söhne den Verkehr mit Rußland wieder auf, sobald sich die Verhältnisse nach dem Wiener Kongreß dort gebessert hatten. Diesmal geschah dies durch den Basler J. L. Burckhardt-Lang, welcher sich als Großkaufmann in Moskau etabliert hatte.

Gleichzeitig mit dem Vorstoß nach Osten wurden von der Firma Anstrengungen gemacht, im Westen Verbindungen anzuknüpfen, ebenfalls um für den dahinschwindenden Absatz in Zentraleuropa Ersatz zu finden.

Die Versuche in England ergaben, daß durch den Zollschutz, den die damals bedeutende englische Bandindustrie genoß, und durch die Bevorzugung aller mit indischer Rohseide hergestellten Artikel, zu jener Zeit Schweizer Bänder in interessanten Quantitäten nicht dorthin verkauft werden konnten.

Um so erfolgreicher, wenn auch anfänglich mühsam, waren die Anstrengungen, die amerikanischen Märkte zu erobern. Der erste Versuch erfolgte durch den Großneffen von

Joh. Rud. Forcart-Weis und Vetter von Achilles Forcart-Iselin, den Isaak Iselin (1783—1841), welcher im Jahre 1801 in New York eingewandert war und der von 1805 bis 1808 für das große dortige Handelshaus Le Roy, Bayard & McEvers als Superkargo auf deren Kauffahrteischiff «Maryland» eine Reise nach Afrika und Asien machte. An Hand der dabei gewonnenen Erfahrungen und Kenntnisse etablierte sich später Isaak Iselin als Teilhaber der New Yorker Handels- und Bankfirma de Rham, Iselin & Moore. Laut einem im Archiv vorhandenen Schreiben avisierte im Jahre 1809 Joh. Rud. Forcart-Weis seinem Großneffen eine Konsignationskiste in Satinbändern und machte damit den Anfang des Amerikageschäftes der Fa. Forcart-Weis & Söhne. Der Verkehr zwischen Forcart-Weis & Söhne und Le Roy, Bayard & McEvers und de Rham, Iselin & Moore nahm mit den Jahren einen bedeutenden Umfang an; dabei illustriert die anfänglichen Schwierigkeiten der Umstand, daß im Jahre 1811 darüber korrespondiert wurde, ob die nächste Bandlieferung, der Kontinentalsperre wegen, von Basel über Odessa und Konstantinopel nach New York geleitet werden müsse.

Ein weiterer ernstlicher Versuch, in Amerika Fuß zu fassen, geschah durch Gedeon Burckhardt (1774—1848) im Jahre 1813. Derselbe war ein Schwager von Joh. Rud. Forcart-Bachofen und früherer Associé der Bandfabrik Gedeon Burckhardt im Kirschgarten. Er war bald nach seinem Vater, dem Obersten Joh. Rud. Burckhardt-De Bary/Rohner, nach der Macht ergreifung durch die Franzosenpartei in Basel, aus der Schweiz geflohen und diente zeitweise als Adjutant von General von Bachmann in der österreichischen Armee. Nach seiner Begnadigung nach Basel zurückgekehrt, faßte er den Entschluß, sich in Nordamerika anzusiedeln, und erbot sich 1813 den ihm verwandten Firmen Joh. De Bary & Bischoff und Forcart-Weis & Söhne, ihre Bandkollektionen mitzunehmen, mit der Absicht, durch die verdiente Provision auf den für diese Firmen getätigten Bandverkäufen die Reisekosten herauszuschlagen; zu welchem Zweck er sich von beiden Bandfabriken je £ 100 hatte garantieren lassen. Leider wurde aber das von Gedeon Burck-

hardt benützte französische Schiff in der Nähe von Guernsey nebst seinen Musterkollektionen von den Engländern gekapert. Trotz allen erdenklichen Anstrengungen, die Fahrt nach den USA. zu erzwingen, mußte er diesen Plan aufgeben. Es existiert im Archiv über diese Odyssee ein umfangreiches hochinteressantes Dossier, welches die Energie und «Wendigkeit» dieses tüchtigen jungen Bandfabrikanten ins beste Licht stellt.

Eine wertvolle Pionierarbeit für den Export von Seidenband nach den Ueberseeländern leisteten Ende des 18. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Kapitäne der Kauffahrteischiffe. Viele derselben nahmen auf eigene Rechnung Konsignationskisten von in den von ihnen besuchten Ländern verkäuflichen Bändern mit, die meist in den gangbaren Breiten und Farben assortiert waren. Auf diese Weise konnte dann ein Viertel, die Hälfte oder die ganze Kiste in dem einen oder andern der angelaufenen Häfen verkauft werden. Die Bezahlung erfolgte nach Beendigung der Reise. Bis dahin mußten die Kisten dem betreffenden Kapitän kreditiert werden; es sei denn, daß ein im Ausgangshafen etablierter Kommissionär das Risiko gegen eine Delcredere-Provision übernahm.

Nach der Wiederaufnahme des regulären Schiffsverkehrs mit den USA. gelang es dann Forcart-Weis & Söhne, noch weitere Geschäftsverbindungen in New York anzuknüpfen und sukzessive in Philadelphia, Baltimore und New Orleans Fuß zu fassen. Auch nach Rio de Janeiro nahm ein junger Dietrich Wettstein — Schwager von Joh. Rud. Forcart-Weis' Großneffen Iselin-Wettstein und späterer Teilhaber der Bandfabrik Lukas Preiswerk — die Bandkollektion von Forcart-Weis & Söhne nebst einer Konsignationskiste derselben mit. So eröffnete er die Verbindung mit diesem sich unter der späteren Vertretung durch die Basler Henry Riedy & Cie. für Forcart-Weis & Söhne zu einem bedeutenden Absatzgebiet gestaltenden Rio de Janeiro. Auch in einer anderen Stadt Brasiliens, in Pernambuco, etablierten Forcart-Weis & Söhne eine Vertretung, ebenso in den mexikanischen Städten Veracruz, Tampico und Mexico City, dann in Montevideo und Buenos Aires, in

Bahia, Portorico und Habana. An der Westküste von Südamerika hatten Forcart-Weis & Söhne in Peru, in Lima Agenturen eingerichtet und dann in der venezuelischen Stadt Caracas, wo sie mit der Schweizer Firma Imthurn & Cie. in Verbindung standen. Selbst St. Thomas (Antillen) und Guyana wurden durch einen C. F. Favarger für Forcart-Weis & Söhne bereist.

So war es der Firma in relativ kurzer Zeitspanne gelungen, eine weitreichende Exportorganisation zu schaffen, welche ihr reiche Früchte brachte. Allerdings sind in der umfangreichen diesbezüglichen Korrespondenz viele Briefe vorhanden, die darüber berichten, welche große Schwierigkeiten zu überwinden waren, bis dieses Resultat erreicht war.

Neben dieser direkten Bearbeitung der Ueberseeländer standen Forcart-Weis & Söhne mit den genannten wie mit andern fernen Ländern in reger Verbindung durch große Kommissionäre in Paris, in Bordeaux und in Hamburg. Auch auf diesem indirekten Wege tätigten sie sehr bedeutende Umsätze in ihren Seidenbändern. Dies bot den Vorteil, daß Forcart-Weis & Söhne bei solchen Abschlüssen die beim direkten Uebersee-Export unumgänglichen langen Kredite — oft 8 bis 12 Monate — und das Delcredere-Risiko umgehen konnten, denn diese reichen Kommissionäre waren in der Lage, auf Wunsch gegen Skonto per Kassa zu zahlen.

Holland und Belgien kamen als Absatzländer nur zeitweise in Betracht, indem die Pariser Kommissionäre mit ihrer prompten Belieferungsmöglichkeit ab ihren großen Lagern bei den dortigen Kunden auch bei höheren Preisen Basel gegenüber schon damals den Vorrang genossen.

Skandinavien, welches früher in Forcart'schen Bändern über die norddeutschen Messen bedient worden war, wurde später durch Vermittlung eines Hamburger Kommissionärs direkt bearbeitet.

In Capetown wurde in den 1830er Jahren durch die befreundete Firma E. Zwilchenbart & Cie., General merchants in Liverpool, von Forcart-Weis & Söhne Fuß gefaßt und Ostindien durch einen in Calcutta niedergelassenen St. Galler

Kaufmann — nach einem anfänglichen Mißerfolg wegen unrichtiger Auskunft über die zu konsignierenden Bandqualitäten — zufriedenstellend bearbeitet.

So umfaßte in den letzten Lebensjahren von Joh. Rud. Forcart-Weis der Kundenkreis seiner Firma die ganze damalige Welt.

Wie aus den vielen Briefen von den einzelnen Plätzen hervorgeht, lief allerdings der Verkehr mit der Kundschaft nicht immer ganz glatt ab. Im allgemeinen scheinen aber Forcart-Weis & Söhne jeweils die für jeden Platz geeigneten Qualitäten, die richtigen Farben und vor allem den für die Ueberseegeschäfte schon damals sehr wichtigen Griff der Bänder, wie er auf den einzelnen Absatzgebieten verlangt wurde, getroffen zu haben. Dies beweisen am besten die von den verschiedenen Plätzen regelmäßig hereingekommenen Nachordres.

Soweit die Verkaufsorganisation im Bandartikel, wie sie die Firma Forcart-Weis & Söhne seit Beginn der Tätigkeit von Joh. Rud. Forcart-Weis zu schaffen verstanden hatte.

Nun hatte sich aber während der ersten Periode der Kontinentalsperre durch die wachsende Beschneidung der Absatzmärkte für Forcart-Weis & Söhne allmählich die Unmöglichkeit ergeben, die große Arbeiterzahl dauernd zu beschäftigen und vor allem auch das bedeutende in der Firma investierte Kapital zu verzinsen. Neben den Guthaben der vier Teilhaber waren eben nicht unbedeutende Summen von Familiengliedern und Freunden der Firma Forcart-Weis & Söhne in Kontokorrent zur Verwaltung anvertraut worden.

Da faßte Forcart-Weis weitblickend und großzügig den Entschluß, entgegen dem im Geschäftskontrakt von 1800 vereinbarten strikten Fernbleiben von aller Spekulation und von allen geschäftlichen Transaktionen außerhalb des Bandartikels, doch von den in Nantes gemachten Erfahrungen im Produktenhandel Nutzen zu ziehen und diesen Geschäftszweig aufzunehmen. Dieser Entschluß wurde ihm erleichtert dadurch, daß verschiedene Kunden und Vertreter der Firma Forcart-Weis & Söhne vorgeschlagen hatten, statt Devisen eben Lan-

desprodukte in Bezahlung der fälligen Fakturen überweisen zu dürfen, indem durch die Unterbindung des freien Handels vielerorts auf London oder Paris keine Devisen mehr zu annehmbaren Kursen erhältlich waren.

So bauten denn Forcart-Weis & Söhne nach und nach ein umfangreiches Produktengeschäft auf. Sie handelten in Zucker und Baumwolle aus den USA., in den gleichen Artikeln wie auch in Karawanentee und in Juchtenleder aus Rußland, in Cigarren und Tabak aus Cuba und Mexico, in Indigo, Zimt und Kassia aus Indien, in Olivenöl aus den Mittelmeerstaaten. Sie beteiligten sich an Walfischfang-Expeditionen nach Grönland und nach der Südsee und handelten mit deren Hauptprodukt, dem Fischbein. Aus Schlesien bezogen sie große Partien Leinwandstoff und kauften in Sizilien Soda zum Wiederverkauf an eine Glasfabrik in St. Gaubin bei Paris. In Frankreich wurden durch Benoit Bourcard bedeutende Salz mengen erstanden, um sie später bei günstigerer Preislage wieder loszuschlagen. Forcart-Weis & Söhne beteiligten sich auch an einer Spekulation in französischem Mehl, welches zu günstigen Preisen in Brasilien placiert werden sollte. Sie kauften ferner getrocknete Früchte und Orangen in Südfrankreich, «Fruits confits» in Cuba, Amsterdamer Liqueure, holländische Blumenzwiebeln, rheinischen Hopfen. In französischem Weizen, in Rohbaumwolle verschiedener Provenienzen, in Bordeauxweinen feinsten Marken, wie auch in Eaux de Vie wurden große Transaktionen gemacht. In Frankfurt wurde Schinken gekauft und sogar in Schreibpapier wurde gehandelt, letzteres wohl aus persönlicher Gefälligkeit gegenüber den Nachkommen des Großonkels Samuel Heusler-Leisler, des großen Papierfabrikanten. Dagegen wiesen sie eine Offerte der Firma B. Hoeninghaus & de Greiff in Krefeld ab, welche anfangs der 1830er Jahre Forcart-Weis & Söhne vorschlugen, die Versorgung der Basler Miliz mit Solinger Bajonetten gegen eine Provision von 3% zu übernehmen.

Auch sandten sie, ähnlich wie die Gebrüder Merian, aber etwas später, als bereits die Wiederverkaufschancen weniger günstig geworden waren, den Kunsthändler Peter Birmann

nach Frankreich, um speziell in der Bretagne gegen Assignaten Gemälde einzuhandeln. Hierbei ließen sie Birmann durch Freund Benoit Bourcard in Nantes beraten.

Naheliegender war, daß Forcart-Weis & Söhne sich auf den Rohseidenhandel verlegten und speziell mit der russischen Seidenindustrie durch ihren Freund J. L. Burckhardt-Lang in Moskau auf Konsignationsbasis sehr große Umsätze erzielten. Auch in Farbstoffen suchten sie, neben der Deckung des Bedarfs ihrer eigenen Färberei, Handel zu treiben, so neben den bereits erwähnten Indigo und Kassia auch in Krapp und in Safflo, einer damals in bedeutenden Mengen zum Färben verwendeten, aus Indien und aus Aegypten importierten Distel.

Neben Rohseide wurde auch in Nähseide von Forcart-Weis & Söhne gehandelt. Sie importierten das Rohgarn aus Neapel und aus Piemont und färbten dasselbe in ihrer eigenen Färberei.

Bei diesen Produktentransaktionen handelte es sich teilweise um sehr langfristige Geschäfte. Bei der Beteiligung am Groß-einkauf von Bordeauxweinen zum Beispiel erfolgte die definitive Abrechnung erst nach zehn Jahren.

Infolge der fortschreitenden Umklammerung der Schweiz durch die Dekrete der Kontinentalsperre mußte der Handel in verschiedenen der vorerwähnten Produkte nach dem östlichen Mittelmeer verlegt werden, vor allem die Operationen in der auf levantinische Provenienzen umgestellten Rohbaumwolle nach Triest. Die Regulierung dieser Transaktionen erfolgte meist durch das Wiener Bankhaus Geymüller & Cie., mit welchem Joh. Rud. Forcart-Weis gute Beziehungen pflegte, zumal deren Vorgänger Carl Wilh. und Johann Caspar Ochs seine Großonkeln waren.

Natürlich konnten, wie die Korrespondenzen erweisen, nicht alle diese Produktengeschäfte mit Gewinn abschließen; hie und da ergaben sich sogar prozentual recht wesentliche Verluste. Doch waren Forcart-Weis & Söhne so vorsichtig, die Beträge der einzelnen Abschlüsse auf Summen zu beschränken, deren eventuelle Einbuße sie keineswegs in Verlegenheit bringen konnte. Auch half die Vielseitigkeit der gehandelten Artikel zu einer Verminderung des Gesamtverlust-

risikos. Vor allem war eben Joh. Rud. Forcart-Weis durch seine vierjährige Tätigkeit in Nantes im Produktengeschäft völlig zu Hause, und dabei hatte er sich eine mustergültige Informationsorganisation geschaffen, welche seine Firma ununterbrochen über die Preisfluktuationen und die Einkaufs- und Absatzmöglichkeiten der verschiedenen Märkte auf dem Laufenden hielt. Dazu kam, daß die beiden Schwiegersöhne, Oberst Johann Merian-Forcart und J. J. Vischer-Forcart, in Firma Vischer & Sohn im Hochfirstenhof, ebenfalls an der Spitze von ersten Spekulationsfirmen — wie damals der Produktenhandel en gros bezeichnet wurde — standen und der Firma Forcart-Weis & Söhne mit Rat und Tat an die Hand gingen. Auch Daniel Iselin-Weis, Joh. Rud. Forcart-Weis' Schwager, hatte schon in den 1790er Jahren bedeutende Spekulationsgeschäfte, u. a. in Gummi mit Senegal und in Bretagne Blei, mit der Firma Pelloutier, Bourcard & Co. in Nantes und mit deren Nachfolgern getätigt. Er beteiligte sich dann und wann an den Transaktionen der Firma Forcart-Weis & Söhne. Jedenfalls muß das durchschnittliche Ergebnis der Forcart'schen Produktengeschäfte ein lohnendes gewesen sein und die damit beabsichtigte Kapitalverzinsung gewährleistet haben. Uebrigens stand als wertvoller Berater Benoit Bourcard seinem alten Freunde Joh. Rud. Forcart-Weis stets zur Verfügung, wie dies die umfangreiche Korrespondenz der beiden beweist.

Was die Wahl der Artikel anbetrifft, in welchen während der Kontinentalsperre Spekulationsgeschäfte getätigt wurden, so hatten Forcart-Weis & Söhne sorgfältig darauf geachtet, daß keine Transaktionen in durch die französischen Dekrete verbotenen Waren gemacht wurden. Als dann im Jahre 1806 auf Befehl des Marschalls Oudinot alle im Kanton Neuenburg lagernden englischen Stoffe und Kolonialwaren konfisziert wurden, kam die Firma Forcart-Weis & Söhne trotzdem ganz unverschuldeter Weise zu Schaden. Eine von ihr aus Schlesiens bezogene Partie Leinwandstoff befand sich gerade zum Weitertransport nach Frankreich in Neuenburg und wurde versehentlich mit den verbotenen Gütern beschlagnahmt. Alle

Gesuche um Freigabe wurden kurzerhand abgewiesen. Bernard de Cérenville schreibt darüber in seinem «Le Système Continental et la Suisse 1803-1813» wie folgt:

«Un exemple suffira pour donner une idée de l'arbitraire qui présida au réglemeut de cette question et confondit dans un même jugement innocent et coupable. Un fort chargement de toiles de Silésie s'était trouvé compromis dans la confiscation. Les explications justifiées du propriétaire, un Sieur Forcart, démontraient que ces étoffes, fabriquées en Prusse avec des matières premières prussiennes, n'avaient à faire ni avec l'Angleterre, ni avec la Suisse. On se borna à lui répondre qu'en effet il était bien fâcheux qu'elles so trouvassent mêlées avec les autres; mais ce qui était fait, l'était irrévocablement.»

Joh. Rud. Forcart-Weis versuchte dann durch einen seiner Pariser-Protégés, den Abbé Poinson, welcher behauptet hatte, durch den ihm intim bekannten Beichtvater Napoleons das Ohr des Kaisers zu besitzen, eine Bittschrift direkt in die Hände desselben gelangen zu lassen. Trotz ganz erheblichen Geldopfern war aber auch auf diesem Wege nichts zu erreichen. Es blieb definitiv beim Verlust der Leinwandpartie.

Von einem Spekulationsgebiet, auf welchem in jenen Jahrzehnten sich viele Basler Kapitalisten betätigten, das allerdings schon eher in die Kategorie der Geldanlagen gehört, nämlich von den großen Landkäufen, hielt sich Forcart-Weis im allgemeinen fern. Er fand wohl bei dem vorsichtigen Verteilen seiner Vermögenswerte, daß er bereits einen genügend großen Landbesitz habe. Nannte er doch sein eigen neben dem väterlichen «Großen Colmar», den durch die von ihm vorgenommenen Erweiterungen 12 Jucharten umfassenden Württembergerhof und sein Gundoldinger Gut, das später durch Erbgang in den Besitz seines Urgroßsohnes Gustav Christ-Ehinger gelangte und wo er sich an schönen Abenden im Familien- oder Freundeskreise bei einer Tasse Tee der ländlichen Ruhe und der herrlichen Aussicht auf die Stadt und die dahinter sich ausbreitenden Schwarzwaldberge zu erfreuen pflegte (siehe Dan. Burckhardt-Werthemann, «Das Basler Landgut», Seite 31). Auch mag er gefunden haben, daß seine Söhne,

welche durch ihre Frauen einen bedeutenden Landbesitz geerbt hatten, wie das später Engel-Gros'sche Gundoldinger Gut, das Bruckgut in Münchenstein, Neuschauenburg, Rosenberg, Rütihard, auch ihrerseits schon genügenden Grundbesitz innehatten.

Immerhin konnte Joh. Rud. Forcart-Weis nicht umhin, einige ihm vorteilhaft erscheinende Landerwerbungen zu machen. So erstand er vom Freiherrn von Reichenstein, der dazu gehörenden großen Waldungen wegen, dessen alte Stammburg die Ruine Reichenstein; dann die später in Aliothschen Besitz gelangte Domaine eines Monsieur Fontenay in Arlesheim, für welche Fr. 62 000.— ausgelegt wurden, und zu Händen der Forcart'schen Armenstiftung das Alpgut «Neunbrunn» (siehe Dan. Burckhardt-Werthemann, «Landsitze», Nr. 43). Daneben beteiligte sich die Firma Forcart-Weis & Söhne an einem Konsortium mit Basler und Genfer Geschäftsfreunden, welches eine 8021 acres umfassende Landparzelle «du Carré Penet» erwarb. Wo sich dieselbe befand, geht aber aus den noch vorliegenden Dokumenten nicht hervor. Die betreffenden Briefe lassen aber darauf schließen, daß es sich um eine Verlusttransaktion gehandelt haben muß.

Es ist interessant zu beobachten, mit welchem feinen Fingerspitzengefühl sich Joh. Rud. Forcart-Weis im allgemeinen von Geschäften fernzuhalten verstand, welche er als außerhalb des ihm geeignet erscheinenden Gebietes befindlich erachtete, oder wo er ein besonderes Gefahrenrisiko ahnte. So beteiligte er sich nicht an der vom wagemutigen Großunternehmer Jacques Biedermann aus Winterthur, in Firma Senn, Biedermann & Co. in Brüssel — zwecks Konkurrenzierung der britischen «East India Company» — anno 1789 gegründeten «Société Maritime Suisse»; trotzdem eine Reihe seiner nächsten Verwandten und Freunde größere Aktienbeträge gezeichnet hatten, so sein Schwager Daniel Iselin-Weis, Leonhard Burckhardt-Mieg, Christoph Burckhardt-Merian, J. L. Burckhardt & Sohn im «Goldenen Löwen», Daniel Merian und Andreas Merian, Emanuel Hoffmann, Daniel Frischmann und Daniel Lämmlein. Wirklich fand dann auch das Unternehmen, nach

anfänglich erfreulichen Ergebnissen, ein trauriges Ende, indem im Seekrieg zwischen Frankreich und England die Schiffe der «Société Maritime Suisse», welche den Warentransport, vor allem von Indienne-Stoffen, nach Indien und dortigen Produkten nach Europa besorgten, von den Engländern eines nach dem andern gekapert wurden. Schließlich suchte dann Jacques Biedermann die Verluste durch Assignatenspekulationen wieder hereinzubringen und verlor dabei den Rest der verbliebenen Gelder (siehe Dr. Leo Weisz, «Schweiz. Handels- und Industriegeschichte», Seite 56 ff.).

Auch von ähnlichen deutschen Ueberseeunternehmungen, von welchen Forcart-Weis & Söhne ebenfalls zur Beteiligung aufgefordert wurden, wie in den 1820er Jahren von der «Elb-Westindischen Handels Compagnie» und andern mehr, hielten sie sich fern, trotz deren vielversprechenden Prospekten.

Nach Wiederkehr normaler geschäftlicher Verhältnisse, wie dieselben in den 1820er Jahren eintraten, verschwanden allmählich die großen Preisunterschiede der Produkte zwischen den einzelnen Plätzen, und damit fiel für Forcart-Weis & Söhne der Anreiz zu ihren Produktenoperationen dahin. Es mußte darum zur Verwertung der brachliegenden bedeutenden Vermögenswerte ein neues Tätigkeitsgebiet gefunden werden, denn das Anlagegeschäft der Banken war damals noch nicht bedeutend.

So entschloß sich Forcart-Weis dazu, selber sich für das *Bankgeschäft* einzurichten.

Auch hier war die Veranlassung dafür durch die Umstände gegeben. Schon längst hatte die Firma Forcart-Weis & Söhne vertrauenswürdigen Großabnehmern ihrer Seidenbänder lange Zahlungsfristen eingeräumt, um ihnen das Bestellen größerer, für die Fabrikation vorteilhafterer Quantitäten zu ermöglichen. Auch hatten sie an solide Kommissionäre sehr bedeutende Kredite bewilligt, um ihnen zu gestatten, ihren Ueberseekunden lange Zahlungstermine zu geben, und um ihre geschäftlichen Beziehungen weiter auszudehnen. Es ergab sich also von selber, daß Forcart-Weis & Söhne auf diesem Wege fortfuhren und in erweitertem Maßstabe ihre überschüssigen Gelder in

größeren und kleineren Krediten an Geschäftsfirmen und an Private anlegten.

Die mit Forcart-Weis & Söhne befreundeten Bankiers, wie Ehinger & Co., Bischoff zu St. Alban, J. Merian-Forcart, wie auch die mit den Söhnen Forcart nahe verwandten Firmen «Gebrüder Merian» und «Vettern Merian» führten ihnen solche Anlagegelegenheiten zu. Auch boten die letzteren beiden Unternehmen öfters dem Württembergerhof eine Beteiligung an ihren eigenen Darlehensgeschäften an. Später ließen sich Forcart-Weis & Söhne auch von Courtiers Kreditgesuche von kleineren Leuten in Basel und der näheren und weiteren Umgegend vorlegen. Auch auf diesem Geschäftsgebiet ließen sie große Vorsicht walten. Es wurden die Gesuche nach jeder Richtung hin genauestens geprüft und über die Kreditwürdigkeit der einzelnen Fälle eingehende Erkundigungen eingezogen. Im allgemeinen wurde je nach Charakter des Geldsuchenden eine Eigenbeteiligung von Fr. 20 000.— bis Fr. 50 000.— nicht überschritten. Der überschießende Betrag wurde dann bei befreundeten Kapitalisten untergebracht, in erster Linie bei den Familiengruppen der «Gebrüder Merian» und der «Vettern Merian», den Brüdern Leonhard Burckhardt-Mieg im Ernauerhof und Christoph Burckhardt-Merian im Segerhof, J. J. Burckhardt-Frey im «Goldenen Löwen», den Söhnen des Bürgermeisters Peter Burckhardt-Forcart, Jeremias Burckhardt-Iselin, J. J. Vischer-Forcart, Bürgermeister Wieland, Felix Sarasin-Burckhardt, J. J. Bischoff-Roschet, den Iselinschen und Gemuseusschen Verwandten.

Forcart-Weis & Söhne müssen sich bei diesen Darlehensgeschäften das Renommé von Coulanz und freundlicher Bedienung erworben haben, denn auch hochgestellte fremde Persönlichkeiten wandten sich zur Deckung ihres Geldbedarfes an sie, so Comte Auguste Louis de Talleyrand, welchem Forcart-Weis & Söhne ein Darlehen von Fr. 175 000.— machten gegen hypothekarische Sicherstellung auf seinen Gütern. Dabei war Benoit Bourcard darum ersucht worden, sich über den Wert dieser Güter genau zu erkundigen. Es liegen von Comte Auguste de Talleyrand mehrere freundlichst gehaltene Dan-

kesbriefe vor, in denen das ihm gezeigte Entgegenkommen herzlich anerkannt wird. So datiert von Bern am 13. Januar 1821:

«Monsieur, Je m'empresse de vous exprimer, combien je suis touché de la grace avec laquelle vous avez bien voulu consentir aux arrangements que Mr. Meunier (Sachverwalter des Grafen) vous avait proposé de ma part. Je lui envoie un billet de vingt mille francs payable à vue sur Paris et vous promets de vous prévenir toujours au moins trois mois d'avance toutes les fois que je pourrai vous faire quelque remboursement. Croyez, Monsieur, que je n'oublierai jamais vos procédés à mon égard et les marques d'amitié que vous et vos estimables associés m'avez données. Veuillez en recevoir tous mes remerciements et être auprès de ces Messieurs l'interprète de ma reconnaissance.

Agrééz, je vous prie l'hommage de ma haute considération  
Comte Auguste de Talleyrand.

Oserai-je vous prier de me rappeler au souvenir de Messieurs vos fils.»

(Ueber das Kreditbedürfnis des Grafen als französischer Botschafter in Bern siehe: Dr. Gustav Steiner, «Napoleon des I. Politik und Diplomatie in der Schweiz während der Gesandtschaftszeit des Grafen August von Talleyrand», 1907.)

Auf der langen Liste der Persönlichkeiten und Firmen, welche solche Darlehen, meist zum Zinsfuß von 5%, von Forcart-Weis & Söhne erhielten, stehen eine Reihe von Grafen, Freiherren und Baronen im In- und Ausland. Aber auch kleinere Leute figurieren daselbst, so 1824 ein Simon Flury, Posthalter und Wirt «zum Ochsen» in Lörrach, Gastwirt M. Schneelin in Badenweiler. Unter den schweizerischen Industrieunternehmen, welchen von Forcart-Weis & Söhne Darlehen gemacht wurden, sind F. U. Bally in Schönenwerd, Heinrich Kunz in Uster, der spätere Spinnerkönig, zu nennen u. a. m.

Auswärtigen Privatbanken, wie Rougemont de Loewenberg in Paris, H. W. Ritter in Wien, Stieglitz & Co. in Petersburg, diente es, auf den ihren vornehmen Kunden ausgestellten Reise-

kreditbriefen die Firma Forcart-Weis & Söhne als Zahlungsstelle aufzuführen, weil sie wußten, daß ihre Klienten im Württembergerhof eine ihrer sozialen Stellung würdige Aufnahme finden würden. Es liegen im Archiv viele solcher Korrespondenzen, hohe Herrschaften betreffend, vor. Darunter ist charakteristisch das folgende Briefchen an Joh. Rud. Forcart-Weis:

«La Comtesse Lubrinska étant recommandée par Monsieur Rougemont de Loewenberg à Messieurs Forcart & Weis voudrait bien profiter du peu de temps qu'elle passe à Bâle pour avoir le plaisir de faire leur connaissance sans avoir aucune affaire à traiter avec eux. Elle les prie de lui marquer, si elle peut avoir le plaisir de les trouver entre 6 et 7 heures aujourd'hui vendredi, espérant par cette occasion avoir celui de faire la connaissance de leurs épouses.

Comtesse Lubrinska née Potocka.»

Solche Briefe waren oft an «Messieurs Forcart-Weis & Fils, *Banquiers à Bâle*» adressiert.

Ein Kapitel für sich bilden die meist als langfristige Vermögensanlagen zu betrachtenden Beteiligungen der Firma Forcart-Weis & Söhne an Industrieunternehmungen. Hier wurden Firmen der Textil- und der Schwerindustrie des Elsasses und der Burgundersenke bevorzugt. Die betreffenden Anleihen oder bloß größere Aktienpakete wurden teils von Forcart-Weis & Söhne übernommen und der den Selbstbehalt überschreitende Betrag dann bei ihren Basler Freunden untergebracht, wobei es sich in der Hauptsache um dieselben Interessenten handelte wie den bei den Darlehensgeschäften genannten Leuten. Oder es wurde von Banken oder von Privatfirmen, wie den «Gebrüdern Merian», den «Vettern Merian» oder den Paravicini, der Firma Forcart-Weis & Söhne eine Beteiligung vorgeschlagen. Auch bei diesen Geschäftstransaktionen zeigten Forcart-Weis & Söhne ihre bewährte Vorsicht, nie eine zu große Summe an einen einzigen Nagel zu hängen. Meist beschränkten sie im Einzelfalle ihre eigene Beteiligung auf Fr. 20 000.— bis Fr. 50 000.—, wobei dann vielleicht Joh. Rud.

Forcart außer der Firmabeteiligung für eigene Rechnung noch einen Betrag übernahm, oder einer seiner Söhne handelte entsprechend, speziell wenn persönliche Bekanntschaften mitspielten.

Aus den im Archiv vorliegenden Dokumenten ergibt sich somit ein sehr interessanter Ueberblick darüber, welche Basler Kapitalisten sich damals an diesen Eisenwerken, Maschinenfabriken und Textilunternehmen unseres Nachbarlandes beteiligten und vor allem auch, welche Sicherheiten sie sich geben ließen.

Die Beteiligung der Firma Forcart-Weis & Söhne an durch die Banken ihnen je und je angebotenen Aktien von deutschen Unternehmen ist eine kleine.

Auch *Lombardgeschäfte* größeren Umfanges tätigte die Bankabteilung von Forcart-Weis & Söhne. So wurden verschiedenen Mülhauser Textilfirmen, wie Dollfus-Mieg & Cie., Nicolas Koechlin & Frères, bedeutende Posten roher Baumwolltücher bevorschußt, bis solche dann später zum Bedrucken von diesen Firmen abdisponiert wurden. Auch hier kam Joh. Rud. Forcart-Weis die in Nantes bei Kuster & Pelloutier, einem der bedeutendsten Stoffdruck-Unternehmen des 18. Jahrhunderts, gesammelte Fachkenntnis zugute.

Bei *Kommanditen* hatten Forcart-Weis & Söhne im allgemeinen weniger Glück. Doch handelte es sich hier meist um Beträge, welche sie leicht verschmerzen konnten. Nur bei der Niederländischen Floß-Holz-Handelsgesellschaft mußten sie einen größeren Betrag einbüßen. Hier handelte es sich darum, ein von Lukas de Chr. H. Heusler-von Kilch getätigtes Unternehmen durch vergrößerte Kapitalzufuhr besser zu entwickeln. Außer dem Bruder des Hieronymus Geigy-Sarasin, dem Thomas Geigy-Winkler, schossen im Jahre 1816 Forcart-Weis & Söhne 25 000 Gulden als Kommanditkapital in dieses Geschäft ein, in der Absicht, dem jüngsten Forcart-Weis'schen Sohn Carl Wilhelm Forcart (1788 bis 1838) eine lohnende Position zu schaffen. Die politischen Verhältnisse brachten aber nach kurzer Frist einen Fehlschlag und zwangen das Unternehmen zu einer verlustbringenden Liquidation.

Ein weiterer Versuch, dem jungen Carl Wilhelm Forcart eine Lebensstellung zu bieten, mißglückte ebenfalls. Es war beabsichtigt, denselben später mit dem Seidenstofffabrikanten Conrad Ecklin (siehe auch in «Geschichte der Familie Stickelberger», Seite 67) zu assoziieren. Vorläufig zahlten Forcart-Weis & Söhne auf 1. Januar 1808 mit 2000 Louis d'or als Kommandite den doppelten Betrag des von Conrad Ecklin, auf 1000 Louis d'or geschätzten Eingebachten, bestehend aus Roh- und Fertigwaren, Webstühlen und Utensilien, ein. Auch hier ließen die Zeitumstände die Ecklin'sche Seidenstofffabrik nicht zur richtigen Entwicklung kommen, so daß nach kurzer Zeit die Kommanditäre wegen einer Verlustbilanz die Liquidation verlangen mußten. Carl Wilhelm Forcart wurde dann auf die Landwirtschaftliche Schule Möglin bei Berlin gesandt und anschließend im Fellenberg'schen Institut in Hofwil fertig als Landwirt ausgebildet. Als ihm bei seiner Verheiratung sein Schwiegervater Christoph Merian-Hoffmann das später Engel-Gros'sche Gut in Gundoldingen als Morgengabe schenkte, beschäftigte sich C. W. Forcart mit dessen Bewirtschaftung.

Kommanditbeteiligungen besonderer Art bildeten diejenigen bei Maklerfirmen, wo durch das Zur-Verfügung-Stellen des zum Betrieb eines solchen Unternehmens nötigen Kapitals die Geldgeber sich einen Anteil an der Maklercourtage ihrer Aufträge zu sichern suchten. So finanzierten anfangs der 1820er Jahre Forcart-Weis & Söhne, zusammen mit der Firma Joh. Merian-Forcart im Kirschgarten und verschiedenen Verwandten desselben, einen Daniel Zaeslin zwecks Errichtung einer Maklerfirma in Paris. Ferner beteiligten sie sich 1829, zusammen mit den Firmen Sarasin & Heusler, Ehinger & Cie., Bischoff zu St. Alban u. a., an der Aktiengesellschaft Kaufmann & Cie. in Alexandrien (Aegypten), mit dem Zweck, durch dieselbe den Einkauf von Rohbaumwolle besorgen zu lassen. Beide Unternehmen waren von kurzer Dauer.

Die vorliegenden Verträge dieser Kommanditgesellschaften zeigen, wie scharf und wie genau die Bedingungen gefaßt wurden, um die Interessen der Geldgeber zu wahren. Auch

andere im Archiv aufbewahrte Verträge beweisen, wie gründlich Forcart-Weis & Söhne die vorgeschossenen Gelder sicherzustellen verstanden. Ein Musterbeispiel hierfür ist der Kontrakt mit Conrad Ecklin. Auf der anderen Seite aber beweisen die Korrespondenzen, daß Forcart-Weis & Söhne gegenüber in Schwierigkeiten geratenen Gläubigern sich außerordentlich entgegenkommend und verständnisvoll gezeigt haben, sobald sie sich überzeugt hatten, daß sie es mit ehrlichen Leuten zu tun hatten.

Eine Assoziation eigener Art war der Vertrag, den Forcart-Weis & Söhne 1806 mit Statthalter Dagobert Gysendörffer, André Bruart, juge de Paix in Delle, Louis Xavier Blanchard, maire in Hüningen, und Louis Blanchard, commissaire de guerre, abgeschlossen hatten, zwecks Erwerbung von der Verwaltung des Kirchen-, Schul- und Armengutes des Kantons Basel, um den Preis von fr. Fr. 120 000.—, der aus dem Besitz der verschiedenen Basler Klöster und Stiftungen stammenden Bodenzinsgefälle im Departement du Haut-Rhin.

Gegen vorläufige Sicherstellung durch die Originalberaine zahlten Forcart-Weis & Söhne obige in Jahresraten fällige Summe auch für die Mitbeteiligten. Es wurde in Arlesheim unter Leitung von Gysendörffer ein Bureau eingerichtet, welches den Einzug und den Wiederverkauf der meist in Naturalien zu begleichenden Beraine zu besorgen hatte. Forcart-Weis & Söhne hatten hier, augenscheinlich auf Veranlassung ihres guten Bekannten Statthalter Gysendörffer, zu viel auf die Mit Hilfe und den Einfluß der französischen Mitbeteiligten und zu wenig mit der renitenten Mentalität der oberrheinischen Bauersame in der Nachrevolutionszeit gerechnet. Die Schuldner verweigerten in der überwiegenden Mehrzahl die Begleichung ihrer Schuld; so haperte es immer mehr mit den Einnahmen. Bis zur in den 1840er Jahren erfolgten Liquidation hatten darum Forcart-Weis & Söhne nur einen kleinen Teil des bezahlten Geldes hereinbringen können. Als sie einen Strich unter diese Abrechnung machten, fügten sie deshalb bei: «Afin que la malheureuse et odieuse affaire de la gestion des rentes foncières puisse être terminée et oubliée à jamais.»

Auch in der Wahl ihrer Pariser Bankverbindungen hatten Forcart-Weis & Söhne nicht immer eine glückliche Hand. So waren sie bei der Fallite des Bankiers J. L. Bourcard (Inhaber: Joh. Ludwig Burckhardt [1763—1841], Sohn des Christoph Burckhardt-Frey, Bankier im «Goldenen Löwen» in Basel) beteiligt. Derselbe mußte 1808 als Opfer der Kontinental-sperre-Krise die Zahlungen einstellen. Das Guthaben von Forcart-Weis & Söhne beschränkte sich in jenem Moment auf bloß circa Livres 2500.—. Größer war der Verlust bei der mit Forcart-Weis & Söhne besonders befreundeten Bankfirma R. Vassal & Cie., welche 1830 mit Livres 15 000 000.— Passiven ihre Zahlungsunfähigkeit bekanntgeben mußte. Bei der Gründung dieser Bank hatte der mit Joh. Rud. Forcart-Weis eng liierte Philippe Keill, Chef der Genfer Bankfirma Phil. Keill, Dunant & Cie. — einer der Mitbegründer von Vassal & Cie. — Forcart-Weis & Söhne veranlaßt, Aktien dieser Bank zu zeichnen. Infolgedessen waren Forcart-Weis & Söhne mit ihrem Aktienbesitz und außerdem mit den laufenden Kontokorrent-Guthaben von Joh. Rud. Forcart-Weis und Dietrich Forcart-Merian sowie ihres Firma-Kontokorrentes beteiligt. Der Gesamtverlust der Firma und ihrer Teilhaber belief sich darum auf über fr. Fr. 100 000.—.

An der Fallite von 1810 des Bandfabrikanten und Buchhändlers J. J. Thurneysen im Gutenhof (heute steht das Geschäftshaus Birkhäuser in der St. Elisabethenvorstadt auf dieser Liegenschaft) waren Forcart-Weis & Söhne ebenfalls beteiligt. Es scheint mir lehrreich, die beiden Bandfabrikanten Joh. Rud. Forcart-Weis und J. J. Thurneysen einander gegenüberzustellen. Beide hatten sich gezwungen gesehen, durch den Rückgang der Verkaufsmöglichkeit in ihrer Seidenbandfabrik eine andere Betätigung für das ihnen zur Verfügung stehende große nun zum guten Teil brachliegende Geschäftskapital zu suchen. Beide wählten richtigerweise für diese zusätzliche Betätigung eine Branche, in welcher sie Erfahrung besaßen. Joh. Rud. Forcart-Weis verfiel auf den ihm aus seinen vier Nantenser Lehrjahren geläufigen Produktenhandel und J. J. Thurneysen wählte den Buchhandel und die Buchdruckerei,

mit welchen Gewerben seine Familie Beziehungen besaß. Nur verteilte Joh. Rud. Forcart-Weis, als vorsichtiger Kaufmann, die Risiken, indem er sich nirgends mit Summen engagierte, deren Einzelverlust ihn hätte in Verlegenheit setzen können. Ja, er war in der Lage, 1811 in jener schweren Finanzkrise seinem Freund, dem Bankier Jean de Mural-de Rougemont, nach Paris zu schreiben:

«Nous sommes d'ailleurs sans intérêt, grace à Dieu, dans les nombreuses faillites qui ont éclaté de tous côtés et dans une situation à pouvoir assister ceux de nos amis qui se trouvent plus ou moins gênés par l'effet de la terrible crise qui reigné encore ici.»

J. J. Thurneysen seinerseits veranlaßte seinen gleichnamigen Sohn, sich in Paris als Buchhändler und Verleger zu etablieren; er stellte ihm die nötigen Mittel zur Verfügung, um dort die Buchhandlung Schoell, welcher übrigens früher von Forcart-Weis & Söhne ein größerer Betrag geliehen worden war, zu erwerben. Als dann der junge J. J. Thurneysen, auf das früher bedeutende väterliche Vermögen bauend, es den großen Pariser Verlegern gleichtun wollte und, von seinem Vater finanziert, einen vielbändigen Dictionnaire (heute Konversationslexikon genannt) herauszugeben begann, machte J. J. Thurneysen senior zwei verhängnisvolle Fehler. Er setzte sein ganzes Vermögen auf die eine Karte der Firma seines Sohnes und engagierte sich mit der Herausgabe eines solchen großen Dictionnaires über seine Mittel. Wie Joh. Rud. Forcart-Weis von dem ihm befreundeten Buchhändler Schoell in Paris erfuhr, wurden von J. J. Thurneysen senior über französische Fr. 1 000 000.— in seines Sohnes Buchhandlung gesteckt. Dazu traf ihn das Mißgeschick, daß die bereits fertiggestellten Bände des unvollendeten Dictionnaires quasi non valeurs waren bis zur Fertigstellung der restlichen Bände, deren Druck weitere Hunderttausende von Franken benötigt hätte, über welche J. J. Thurneysen Vater und Sohn nicht mehr verfügten.

Trotzdem J. J. Thurneysen Vater mit aller Energie darum kämpfte, sich über Wasser zu halten, und unter anderem sein schönes Landgut Brüglingen (siehe Dan. Burckhardt-Werthe-

mann, «Landhäuser» Nr. 21) um Fr. 110 000.— an Christoph Merian-Hoffmann verkaufte, sah er sich gezwungen, wie vorgehend sein Sohn, seine Zahlungen einzustellen.

Zum Glück trafen solche Verluste die Forcart-Weis & Söhne wohl wie empfindliche Nadelstiche, waren aber, dank der stets waltenden Vorsicht in der Risikoverteilung, ohne irgendwelchen Einfluß auf das große Geschäftsvermögen.

Außer mit den finanziellen Risiken mußte man damals auch mit politischen Gefahren rechnen. So wären die Forcart's im Württembergerhof anlässlich der sogenannten General Wilson-Affäre beinahe in eine heikle Lage geraten. Bekanntlich waren die Basler schwer verärgert und arg aufgeregt darüber, daß die 1813 zum Schutz unserer Stadt in unserer Landesecke aufgestellten eidgenössischen Kontingente in der Nacht vom 21. zum 22. Dezember jenes Jahres plötzlich zurückgezogen worden waren und so Basel einem allfälligen Einmarsch der alliierten Armee schutzlos preisgegeben war. Nun wurde vom Amtsschultheiß von Wattenwil in Bern an den Amtsbürgermeister Peter Burckhardt-Forcart in Basel Klage eingereicht wegen folgendem Vorfall: Statthalter Gysendörffer habe bei einer Frau Deputat Zaeslin in Gegenwart von Hauptmann und Commissär Burckhardt und von Rudolf Forcart, Sohn, erwähnt, daß der englische General Sir Robert Wilson öffentlich behauptet habe, der Durchmarsch der Alliierten durch die Schweiz habe England hunderttausend Pfund gekostet, welche, wie er zu verstehen gegeben habe, bernischen Partikularen, Truppenchefs u. a. gegeben worden seien.

An Stelle des bei Ankunft des Berner Schreibens gerade in Frankfurt a. M. abwesenden Joh. Rud. Forcart-Bachofen wurde dann Joh. Rud. Forcart-Weis am 8. Sept. 1813 zu Händen der nach Bern vom Schwager Brgm. Peter Burckhardt-Forcart zu erteilenden Antwort einvernommen. Forcart sr. gab die folgende Erklärung ab:

«Es war in einem kleinen Cercle von vier Personen, bestehend aus Frau S. (Frau Emanuel Streckeisen-César im Ramsteinerhof), ihrer älteren Tochter und meiner Schwester,

Jungfrau Forcart, daß ich nach beendeter Kartenpartie durch Frau S. aufgefordert, über die damals stark im Umlauf gewesenen Gerüchte, Reden und Meinungen in Betreff schweizerischer Angelegenheiten meine Gedanken zu eröffnen, in ein ziemlich lebhaftes Gespräch verflochten wurde, welches für die ganze Schweiz, besonders aber für unsere Stadt, auf eine ebenso unerwartete als schmerzliche und nachteilige Art sich entwickelt hat, nämlich der Durchmarsch der alliirten Armee am 22. Dezember 1813 und die dadurch veranlaßte plötzliche Zurückziehung des eidgenössischen Kontingentes in der Nacht vom 21. Dezember, als wodurch unsere Stadt in die angstvolle Lage gebracht und das Ehrgefühl eines jeden biederen Schweizers aufs Empfindlichste ist verletzt worden. Von diesen Gesinnungen noch lebhaft erfüllt und durch den Gang des Gesprächs hingerissen, erlaubte ich mir zu behaupten, daß die schweizerische Neutralität sehr vermutlich würde unverletzt geblieben sein, wenn infolge des Tagsatzungsbeschlusses die zweckmäßigen, kräftigen Vorkehrungen zu derselben Festhaltung wären getroffen worden. Ich erwähnte dabei die vom besagten General Wilson getane obgemeldete Aussage, als eben Herr S. ins Zimmer trat, sich, sobald er davon Kenntniss erhielt, auf eine sehr ungestüme Art darüber als Dichtung ausdrückte, und mir dadurch die Anzeige einigermaßen abnöthigte, daß ich solche als zuverlässig von meinem Sohne Rudolf erhalten habe.

Aus dieser ganz genuinen Her-Erzählung wird es der weisen Einsicht E. E. W. Staatsrathes nicht entgehen, daß der Hochdemselben von Herrn S. eingereichte Bericht, was mich anbetrifft, in zwei wesentlichen Punkten abweicht; denn:

1. habe ich nicht ihm, sondern seiner Frau die Eröffnung von General Wilson's Aussage gemacht und

2. habe ich nicht, wie es ihm auszusagen beliebt hat, beigefügt, daß ausschließlich Berner durch jene 100 000 Pfund Sterling sich haben bestechen lassen.

Habe die Ehre mich ehrerbietigst zu bezeichnen

Forcart-Weis.»

Auch von Joh. Rud. Forcart-Bachofen wird nach seiner Rückkehr aus Frankfurt eine Erklärung abgefordert, welche er wie folgt abgibt:

«Daß ich in der Behausung von Frau Zaeslin von General Wilson die Aussage vernommen: Der Einmarsch der Alliierten in die Schweiz habe der englischen Regierung hunderttausend Pfund Sterling gekostet. In welchen Ausdrücken und Zusätzen dies aber geredet worden, ist mir unmöglich genau anzugeben, indem Herr General Wilson diese Rede nicht an mich gerichtet, dessen Gespräch nicht öffentlich und allgemein gewesen, und jene Worte nur in einiger Entfernung, da er mit anderen Gegenständen beschäftigt war, blos an meinen Ohren ‚vorbeigeglitscht‘ sind.

Als dann mir kurz nachher sowohl Herr Statthalter Gysendörffer als auch Obristlieutenant Burckhardt nicht nur diese Aussagen, sondern auch die näheren Umstände, wie sie in den diesfälligen Deklarationen enthalten sind, wiederholt hatten, so erlaubte ich mir im strengsten Vertrauen meinen Vater davon zu unterrichten, und erst nachdem Herr S., hinterrücks meines Vaters, dessen Erzählung nach Bern delatiert hatte, und sein Benehmen dadurch gut zu machen glaubte, daß er eine freiwillige Erklärung über obiges Angehörte von mir zu erlangen hoffte, teilte ich ihm das mir über diesen Gegenstand Bewußte mündlich mit.

Mit vollkommener Hochachtung habe ich die Ehre zu sein  
 Euer Weisheiten ergebenster Diener  
 Forcart-Bachofen.»

Es folgen dann die in den «Akten betreffend die in das Publikum geworfenen Verdächtigung gegen Bern in Rücksicht auf den Einmarsch der alliierten Truppen in die Schweiz im Dezember 1813», gedruckt bei L. A. Haller in Bern, des näheren behandelten teilweise recht hitzigen Auseinandersetzungen zwischen Bern und Basel, wie auch eine Interpellation des Generals Wilson durch Berns außerordentliche Gesandte.

Schließlich wurde die Sache mit einer Ehrenerklärung des englischen Gesandten in Bern, Mr. Addington, ins reine ge-

bracht, wonach Wilson keinerlei Anklage der Berner Behörden gemeint habe; während dem General von Wattenwil bestätigt wird, daß kein Geld mit unehrenhaftem Zweck für den Kanton Bern von Bernern empfangen worden sei.

So kamen auch die Forcart's ohne weitere Schwierigkeiten aus dieser Affäre.

Diese Angelegenheit ist ausführlich behandelt in Dr. Gustav Steiners Band III der «Korrespondenz OCHS», 1937, der Publikation «Schweizerische Geschichtsquellen».

Als Besonderheit kann hier angeführt werden, daß in der vorliegenden Angelegenheit aus spezieller Schonung der Name Streckeisen nie ausgeschrieben worden ist. Herr und Frau Streckeisen wurden nur mit Frau S. und Herr S. bezeichnet.

Zum Schluß dieser Schilderung des Joh. Rud. Forcart-Weis als Bandfabrikant und als Handelsherr möchte ich noch eine Bankieroperation erwähnen, welche allerdings durch die Loyalität desselben nicht zur Durchführung kam, welche aber neuen Aufschluß über den ersten Basler Aufenthalt des Exkönigs Gustav Adolph IV. von Schweden gibt. Es sind nämlich im Forcart-Weis & Söhne-Archiv eine Reihe von Briefkonzepten des Joh. Rud. Forcart-Weis und seiner Söhne erhalten an den Exkönig selber, wie auch in seinen Angelegenheiten an den badischen Finanzminister von Türkheim in Karlsruhe und an Monsieur le Baron de Berckheim, Conseiller Privé de Son Altesse Royale le Grand Duc de Bade et Grand Maître de la Cour de Son Altesse la Margrave de Bade.

Aus einem dieser Briefe, an Herrn von Türkheim gerichtet, datiert vom 24. Mai 1810, geht hervor, daß Joh. Rud. Forcart-Weis den Exkönig in den Familientag im Württembergshof eingeladen hatte zusammen mit Brgm. Hans Bernhard Sarasin und mit Emanuel Streckeisen-César. (Zuerst in Firma Braunsberg & Streckeisen als Handelsherr in Amsterdam etabliert, dann, von 1794 an, teils in Berlin, teils wieder in Amsterdam wohnend, hatte er 1796 durch Vermittlung seines Freundes Brgm. Peter Burckhardt-Forcart den Ramsteinerhof von J. J. Merian-De Bary, dem Großsohn des Erbauers Samuel Burckhardt-Zaeslin, gekauft und ab 1803 dort dauernd seinen

Wohnsitz aufgeschlagen. — Siehe «Der Ramsteinerhof und seine Bewohner».) Derselbe soll sich insbesondere eifrig mit Herrn Streckeisen unterhalten haben, welcher seinerzeit, anlässlich einer Reise nach Stockholm, dem Vater von Gustav Adolph IV. am Hofe vorgestellt worden war.

Der Exkönig hatte dann Joh. Rud. Forcart-Weis angefragt, ob er die Funktion seines Bankiers in Basel übernehmen und die ihm demnächst von der Hamburger Firma Goldschmidt zugehenden Gelder in Verwaltung nehmen wolle. Joh. Rud. Forcart-Weis schreibt nun an Türckheim, daß er seiner Ansicht nach dieses Anerbieten nicht abschlagen durfte, daß er aber in der Praxis das Amt nicht annehmen könne, nachdem er gehört habe, Herr Ehinger habe sich bereits diesbezüglich mit der Firma Türckheim in Straßburg verständigt. Darum

*Zur gegenüberstehenden Abbildung:*

Gedenkblatt des Künstlers Aubert Parent, welches er 1794 Joh. Rud. Forcart-Weis und dessen Kindern widmete, als er mit der Planung und Ausführung des Württembergerhof-Parkes betraut war.

Auf der Vorderseite des Obelisken befinden sich die Porträtmedallions der folgenden Persönlichkeiten: zuoberst die Eltern von J. R. Forcart-Weis, nämlich Dietrich Forcart und Anna Maria Faesch, darunter Johann Rudolf Forcart-Weis selbst; dann sich von links nach rechts folgend dessen Kinder Dietrich, Achilles, Johann Rudolf, Helena, Anna Maria, Esther, Margaretha, Carl Wilhelm.

An der linken Wand befinden sich untereinander die Medaillonporträts von Achilles Weis und seiner Frau Esther Ochs.

Im Vordergrund sitzt auf einem Warenballen Merkur mit drei allegorischen Figuren, von welchen die mittlere dasselbe ovale Profilporträt der verstorbenen Frau Esther Forcart-Weis in den Händen hält, welches Zehender auf dem Ofen des Forcart-Weis'schen Familienporträts angebracht hat (abgebildet in Dan. Burckhardt-Werthemanns «Eine seltene Gattung der altbaslerischen Bildnismalerei» zu S. 28). Den Obelisken krönt ein Pelikan im Nest, mit seinem Blut die Jungen nährend. An den Obelisken angelehnt ist der Parentsche Plan des Parkes; auf dem Warenballen ist oben mit «54» das Alter von Joh. Rud. Forcart-Weis angegeben und mit A. W. C. das Firmenzeichen der Achilles Weis & Cie. Der Obelisk selbst steht im Park des Württembergerhofes.

Besitzer dieses Gedenkblattes ist Herr Rudolf Forcart-La Roche.



Gedenkblatt des Künstlers Aubert Parent für Joh. Rud. Forcart-Weis



bittet Forcart den Minister Türckheim um seinen Rat, wie er sich verhalten solle; gleichzeitig ersucht er ihn um Verhaltensmaßregeln für den Verkehr mit dem Exkönig, vor allem ob derselbe stets bloß als Graf von Gottorp zu behandeln sei.

Aus weiteren Briefen geht sodann hervor, daß Graf von Gottorp zuerst die Absicht hatte, in Basel sich eine größere Residenz einzurichten, und daß er sich zu diesem Zweck durch Joh. Rud. Forcart-Weis den Kirschgarten zeigen ließ, der damals Gedeon Burckhardt-Bachofen und seinen Geschwistern gehörte. Das Haus schien dem Grafen von Gottorp sehr gefallen zu haben, wenigstens ließ er Joh. Rud. Forcart-Weis unter dem bestimmten Eindruck, daß der Kauf eine fest abgemachte Sache sei. Die Kaufangelegenheit scheint sich dann aber hingezogen zu haben, denn am 18. Oktober 1810 fragt Joh. Rud. Forcart-Weis den Baron von Türckheim an, ob Graf von Gottorp auf die Niederlassung in Basel und definitiv auf den Kauf des Kirschgartens verzichtet habe. Er sollte unbedingt dem Eigentümer einen bestimmten Bescheid geben.

Gleichzeitig scheint Joh. Rud. Forcart-Weis seine Ansicht über den Grafen von Gottorp geändert zu haben, denn er schickt dem Finanzminister von Türckheim eine Rechnung über die für den Grafen von Gottorp während seines Aufenthaltes in der Schweiz gehaltenen Auslagen mit zusammen Fr. 207.58 und fragt an, wer dieselben begleichen werde. Am 24. Dezember 1810 bestätigt dann Joh. Rud. Forcart-Weis an Türckheim, daß er weisungsgemäß für den besagten Betrag auf den Finanzdirektor Mr. Henry Vierordt in Karlsruhe ziehen werde. Damit fand für Joh. Rud. Forcart-Weis die Episode Gustav Adolph IV. ihr Ende.

Immerhin scheint der Besuch desselben im Württembergerhof in guter Erinnerung gehalten worden zu sein. Es fand sich nämlich im Forcartschen Archiv der mit dem Forcartschen Wappen geschmückte und mit der Devise «Amice, quisquis huc intras fruere et fruar» versehene Entwurf zu einer Gedenktafel vor, welche folgendes besagt:

«Ce jardin, propriété de la Famille Forcart-Weis a été commencé en 1792, d'après les plans de Mr. Aubert Parent,

Architecte et Sculpteur, Académicien, et sous sa Direction. Tous les ans depuis l'époque de 1793 on a toujours ajouté quelques nouveaux Embellissements. La Grotte est construite des fragments de Colonnes et autres débris du Temple d'Augusta Rauracorum, fut exécutée en 1801. Et par une augmentation de terrain réunie à l'ancien, on y bâtit l'orangerie, la vacherie, la laiterie. On éleva une pyramide et la grande Arcade de communication et tout fut terminé en 1810, sur les plans et dessins du susdit Architecte.

Parmi les Personnes de distinction qui les années précédentes ont visité ce jardin, on citera avec honneur: S. M. la Reine Douairière de Frédéric Guillaume II Roi de Prusse, qui fit faire un model en petit de l'Hermitage, GUSTAVE ADOLPHE, ancien Roi de Suède, Son Epouse, accompagné de la Grande Duchesse de Bade. Plusieurs Ambassadeurs. Leurs EXces les Landammans de la Suisse et Messieurs les Députés de la Diette tenue à Basle en 1807. Plusieurs Savants, des Amateurs et Voyageurs de tous Pays.

Fructum quem Existo horto jucundissimum Sibi exoptat Joan. Rodol. erit Forcart-Weis visentium oblectatio quicumque illi sint dumodo naturae simplicitate gaudeant Ceterum ipse Carissim. Patriae. felicitate Beatus.»

Ueber diese längst vergangene Pracht des so überaus reizvollen Gartens des Württembergerhofs, welcher mir aus meiner Jugendzeit als ein Märchenpark in unvergeßlicher Erinnerung geblieben ist, möchte ich zum Schluß meiner Ausführungen noch einige Worte beifügen, zumal derselbe des Joh. Rud. Forcart-Weis tägliche Freude und Erholung bildete. Ich halte mich dabei an einen anonymen im «Heidenboten» von 1900 Nr. 6 erschienenen Artikel über den Württembergerhof. Der Verfasser schildert darin den imposanten in den 1750er Jahren unter dem damaligen Besitzer Markus Weis dem Haus den Charakter einer Anlage «entre cour et jardin» gebenden Zugang durch ein schönes schmiedeisernes Tor (siehe auch die anschauliche Schilderung in Dan. Burckhardt-Werthemann, «Barockstil», Seite 32 ff.). Dann wird darauf hingewiesen, wie glücklich es sich traf, daß Joh. Rud. Forcart-

Weis für die Anlage des bei seiner Uebernahme des Württembergerhofs aus der Erbschaft seines Schwiegervaters Achilles Weis-Ochs noch unvollendeten Gartens den durch die Revolution nach Basel geworfenen Tausendkünstler Aubert Parent fand, der als Architekt, Maler, Bildhauer, Holzschnitzer, Gartenkünstler und Archäologe besondere Gaben besaß. Parent war glücklich, hier ein dankbares Wirkungsfeld für sein Talent zu finden. Durch geschickte Vereinigung der englischen mit der französischen Gartenkunst gelang es dann dem Meister, eine wenigstens für Basler Begriffe glänzende Anlage zu schaffen. Reisebücher preisen noch bis in die 1840er Jahre den «Forcart'schen Garten» als eine Sehenswürdigkeit. Die Partie zunächst dem Hause, «Irrgarten» genannt, mit ihren seltsam verschlungenen Wegen, die sich um mannigfaltige Blumenbeete und einen Springbrunnen ziehen, gestattet den Ausblick auf ein kleines Gehölz, aus welchem ein buntbemalter chinesischer Tempel hervorleuchtet. In reizvoller Weise bildet dieses Wäldchen den ruhigen Hintergrund für den farbig gehaltenen «Irrgarten». Der hintere Teil des Gartens, die sogenannte «englische Anlage», war Parents ureigenste Schöpfung. Hier war jede streng geometrische Seite verpönt, Baumgruppen wechselten mit breiten Wiesenflächen, ein Laubgang gewährte den Blick auf Trauerweiden, die ein Denkmal mit der auferstehenden Gestalt einer Frau beschatteten. Darunter plätscherte ein Springbrunnen. Hin und wieder schauten aus dem Grün antike Säulen hervor.

Und nicht allein als Gartenkünstler, sondern auch als Bildhauer lernte man Parent im Württembergerhof kennen. Vom bildhauerischen Schmuck der Anlagen wurde zwar das oben genannte Denkmal von Landolin Ohnmacht aus Straßburg gemeißelt (es handelt sich um das Grabmal, welches Joh. Rud. Forcart-Weis in Erinnerung an seine früh verstorbene Frau hatte errichten lassen; dasselbe befindet sich heute im Garten des Historischen Museums). Die vier großen Steinvasen an den Ecken des «Irrgartens» waren aber Parents Werk. (Heute sind zwei derselben auf dem Rasenparterre rechts und links hinter dem Eingangstor von «Klein Riehen», während die

beiden andern vom Historischen Museum angekauft werden konnten und im Hof des Kirschgartens ihre Aufstellung finden werden.) Soweit die Schilderungen im «Heidenboten».

Die antiken Säulen haben ihre besondere Geschichte, denn sie stammen aus dem nachbarlichen Augst, wo Parent selbst im Auftrage von Joh. Rud. Forcart-Weis auf einem von letzterem gekauften Grundstück Ausgrabungen vornahm. Der Garten sollte eben ein ganz spezielles antiquarisches Interesse erwecken. Nach den Mitteilungen des kürzlich verstorbenen Dr. M. Kurt Forcart soll nach der Familientradition beim Transport einer solchen Säule zwischen Augst und Basel der Wagen unter der schweren Last zusammengebrochen sein, wobei der Fuhrmann verletzt wurde. Joh. Rud. Forcart-Weis habe diesen Unfall als höheren Fingerzeig aufgefaßt, daß diese heidnischen Altertümer besser weiterhin im Augster Boden belassen werden sollten. Er habe darum Parent Weisung gegeben, die Ausgrabungen in Augst zu sistieren.

In diesen prächtigen Gartenanlagen, welche Joh. Rud. Forcart-Weis so sehr ans Herz gewachsen waren und zu deren weiterer Ausschmückung er, wie die vorliegenden Briefe zeigen, aus den besten Pariser Quellen seltene Pflanzen und Sträucher kommen ließ, können wir uns denselben vergegenwärtigen, wie er täglich diese Wege durchwanderte, um beim Genuß der vielen landschaftlichen und architektonischen Reize die geschäftlichen Sorgen zu vergessen. Oft war er wohl bei diesen Gängen begleitet von seiner ledigen Tochter Esther (1784—1848), welche seine Haushaltung leitete und alles tat, um ihrem Vater das Leben zu erleichtern und zu verschönern. Oder er war in Gesellschaft eines andern seiner Kinder und seiner Großkinder, mit welchen allen ihn ein harmonisches Verhältnis verband. In einem Gartenhaus seines Parkes war es auch, wo ihn im vierundachtzigsten Lebensjahr im trauten Kreise nächster Verwandter ein Unwohlsein befiel. Nach kurzem Krankenlager machte dann der Tod diesem arbeitsreichen, harmonischen und in bescheidener Vornehmheit verbrachten Leben ein Ende.

Schon einige Jahre vor seinem Hinschied hatte Joh. Rud.

Forcart-Weis ein Testament gemacht, welches ein großes Heft füllt und ihn als bibelfesten gläubigen Christen, als liebevollen Familienvater, als weitblickenden Menschenfreund und als edlen Wohltäter kennzeichnet. Ich will zum Schluß meiner Ausführungen eine für den Testator besonders charakteristische Bestimmung dieses Testamentes anführen, zumal sie den hohen Wert zeigt, welchen Joh. Rud. Forcart-Weis der *Arbeit* zugemessen hat. Er vermachte nämlich unter vielen anderen Legaten eine Summe als Anwurf für die Errichtung einer nach damaligem Sprachgebrauch «Raspelhaus» genannten Arbeitsstätte für Sträflinge, mit dem Vermerk: «Bestimmt für strafbare, böartige Menschen, indem sie zu strenger Arbeit angehalten würden, aber nicht auf eine so gar entehrende Weise, wie jetzt im Schellenhause.» Joh. Rud. Forcart-Weis war sich also schon damals bewußt, daß, ohne eine den Fähigkeiten angepaßte Beschäftigung, Leute mit langer Gefängnisstrafe moralisch verderben müssen; daß sie aber bei Zuweisung geeigneter Arbeit und vor allem bei liebevoller menschlicher Behandlung wieder zu für die Allgemeinheit nützlichen, ja glücklichen Bürgern erzogen werden können. Die Kellerhals haben diese Idee von Joh. Rud. Forcart-Weis in der ihnen unterstellten Berner Strafanstalt in Witzwil in mustergültiger Weise zu erreichen verstanden.

Als Ansporn für seine Mitmenschen leuchtet also noch am Ende der Laufbahn des Joh. Rud. Forcart-Weis aus der Schlußbestimmung seines Testamentes in seiner Sorge um die Arbeitsbeschaffung für andere sein Leitmotiv hervor, das ihn seit seiner Jugend begleitete:

die lebensbeglückende *Arbeit*.